

Zeitgemäße Selbstbestimmung

Während der Arbeitstage der Pädagogischen Sektion am Goetheanum stand die Frage nach der Identität der Waldorfbewegung im Zentrum («Goetheanum» Nr. 48/2007). Dass dieses Thema sozialen Sprengstoff enthält, bekam Christof Wiechert, Leiter der Pädagogischen Sektion, nach der Besprechung des Buches «Die neue Waldorfschule» von Rüdiger Iwan im «Goetheanum» zu spüren. Er nimmt daher im Folgenden Stellung zur Frage der Identität.

Beim Eröffnungsvortrag zum Kurs «Allgemeine Menschenkunde» dankte Rudolf Steiner im Namen des guten Geistes, der die Menschheit aus Not und Elend zu einer neuen Stufe der Entwicklung führen soll, den guten Geistern, die Emil Molt die Idee zur Waldorfschule gegeben hatten. Steiner hat diesen Geist in keinem seiner nachfolgenden Vorträge mit Namen genannt. Sprach Steiner aber an einer Schulfeier direkt zu Schülern, dann nannte er den Namen. Waldorfpädagogen müssen die Identität ihrer Arbeit zu einem Teil dort, bei diesem guten Geist, suchen.

Aus der Gemeinschaft heraus

Zu einem anderen Teil ist die Identität der Schule im Zeitgeist zu erleben. Er wirkt heute in dem, was wir als Selbstfindung, als Selbstbestimmung erleben. Es ist die Aufgabe als Zeitgenosse, durch die krassen Widerstände hindurch die ureigenste Selbstbestimmung zu finden. Das bedeutet, viele Kämpfe zu bestehen, denn vieles ist in unserer Kultur geradezu sach- und fachkundig daraufhin organisiert, dass der Mensch in eine Fremdbestimmung hineinkommt, ja, sich ihr anvertraut und dabei meint, er sei es selbst. Wer Pädagoge sein will, hat das den Schülern dadurch zu vermitteln, dass er Selbstfindung und Selbstbestimmung vorlebt.

Die erste Identitätsgeste – die des guten Geistes – kann man den Stern nennen, nach dem man sich richtet, die zweite, die des Umkreises, ist dasjenige, dem man sich als Pädagoge stellt. Die Identität hat somit eine vertikale wie eine horizontale Komponente.

Wie erkennt man nun den Stern? Durch die Ideen, die man

von ihm empfängt und die man als die zu einem selbst gehörend erkannt hat. Denn ein aus der Anthroposophie inspiriertes Arbeitsfeld ist keine Glaubensgemeinschaft, sondern eine Ideen-gemeinschaft. Erziehungskunst verwirklichen heißt entsprechend auch: Das, was in der Idee von allen in der (Schul-)Gemeinschaft als richtig erkannt wird (zum Beispiel die Menschenkunde), im eigenen Fühlen und im Tatwillen zu verwirklichen. Der Wille ist das Allerindividuellste, das Denken das Allerallgemeinste. Erziehungskunst wird um so mehr gelingen, als es der einzelne vermag, den Willen aus dem Allgemeinen der Idee heraus zu ergreifen. Dann findet die Arbeit in Verbindung mit dem Stern und in Verbindung mit dem Umkreis durch einen selbst statt.

Fragen an die Identität

Dem Stern nähert man sich, wenn man den Satz aus Steiners Abschiedsbrief vom 15. März 1925 an die Lehrerschaft denkt: «Gedankenwirksamkeit eine uns, / Da wir im Raum getrennt sein müssen.» Dem Zeitgeist nähert man sich im Kampf mit dem «Persönlichkeitsgeist», der bereits im ersten Vortrag der «Allgemeinen Menschenkunde» Rudolf Steiners eingefordert wird.

Aufgrund dieser Kämpfe ist es begreiflich, dass vielerorts an Waldorf- und Rudolf-Steiner-Schulen um diese beiden Quellen der Identität intensiv gerungen wird. Diese Leitbildarbeit ist fast so stark wie eine (Neu-)Geburt zu erleben.

Zum Zeitgeist gehört, dass heute grundsätzlich alles infrage gestellt wird. Es gibt nichts mehr, was sicher ist. Wer sich selbst nicht findet, kann sich

leicht dabei verlieren, denn Gewissheit muss aus dem Selbst geschöpft werden.

Auch eine so junge Tradition wie die der Waldorfschule wird grundsätzlich hinterfragt. Etwa dadurch, dass eine Schule als «traditionell», gar «konservativ» apostrophiert wird, andere dagegen als «fortschrittlich» oder «modern». Mit solchen Bewertungen übergeht man aber die

Warum wird die Arbeit von Hunderten von Lehrern, die Tag für Tag ihr Bestes geben, [...] nicht gewürdigt?

Aufgabe, dass eine Schule zeitgemäß sein soll. Und das ist sie, wenn sie zur Selbstbestimmung erzieht.

Zum Zeitgeist gehören auch die Forschungen, die sich jetzt, gebeten und ungebeten, der Waldorfschule widmen. Man will wissen, ob was an ihr dran ist. Oder die Schulen wollen es selbst wissen, ob sie es gut machen. Die aktuellen Absolventenstudien aus der Schweiz, aus den USA und aus Deutschland zeichnen grundsätzlich ein zuversichtliches Bild, wobei vor allem die deutsche Studie bestimmte Mängel gut vergrößert darstellt. Diese Studien sind lehrreich und werden so auch wirken.

Ein anderes Phänomen sind Publikationen zur Waldorfschule. Vor Jahren erschien das Buch «Waldorfschulen: angstfrei lernen, selbstbewusst handeln». Es wurde ein Bestseller. Aber es beschrieb das Ideal der Schule, nicht den Alltag; sogar der Autor des Buches hatte es mit dem

pädagogischen Alltag nicht immer leicht. Gerade jetzt erschien ein Buch eines sehr originellen (ehemaligen) Lehrers, und dieses rechnet mit dem pädagogischen Alltag ab, der negativ dargestellt wird, um dann Verbesserungsvorschläge zu machen. Der Autor hatte vor, einen Bestseller zu schreiben. Und der Rezensent des Buches im «Goetheanum» Nr. 48/2007 versteigt sich zum Satz: «Die Waldorfschulen haben das 20. Jahrhundert verschlafen.»

Leistungen nicht übersehen

Nun kann man selbstverständlich privat solch eine Meinung haben; warum aber werden all die Innovationen, die nach dem Zweiten Weltkrieg von den Waldorfschulen durchgeführt wurden, nicht in die Urteilsbildung miteinbezogen (ich habe diese in der Fachzeitschrift «Erziehungskunst» Nr. 11/2003 einmal aufgezählt) oder wird die Arbeit von Hunderten von Lehrern, die Tag für Tag ihr Bestes geben unter – gesellschaftlich gesprochen – nicht einfachen Bedingungen, nicht gewürdigt? Eine wunderbare Arbeit, die jeden Tag in zahllosen Klassenzimmern geleistet wird – die Arbeit auch der Kollegen in der eigenen ehemaligen Schule des zuletzt genannten Buchautors. All das ist auf einmal weg, verschwunden, unberücksichtigt. Durch Pauschalverurteilungen werden sich die Herzen für Neues nicht öffnen.

Sieht man ab von der moralischen Implikation solcher Publikationen der einen wie der anderen Richtung, erlebt man auch hier das Phänomen des ohnmächtigen Alles-in-Frage-Stellens alles dessen, was geworden ist. Natürlich gibt es auch in Waldorfeinrichtungen den Kampf zwischen Beharrung in der einmal gefundenen Form und dem Loslassen jeder Form hin zur individuellen Beliebigkeit. Dieser Kampf wird meines Erachtens nur fruchtbar ausgefochten, wenn sich das individuelle und das gemeinsame Lehrerbewusstsein einer Schule um sein Verhältnis zu den Ursprungskräften kümmert. In der Vertikalen wie im Umkreis. ◊